

Vortragsreihe 2014: „Frieden sicherer durch Wachstum, Wachstum, Wachstum?“
Referent: **Weihbischof Dr. Dr. Anton Losinger**

„Die Friedensdividende von Bildung und Erziehung“

Den fünften und die Reihe 2014 „Frieden sicherer durch Wachstum, Wachstum, Wachstum?“ beschließenden Vortrag hielt am 10. November 2014 Herr Weihbischof Dr. Dr. Anton Losinger, Jg. 1957, Bistum Augsburg. Dem Vortrag wohnte der Schirmherr des Vereins, Herr Staatsminister a.D. Prof. Dr. h.c. mult. Hans Zehetmair, bei. Der Referent spendete das Vortragshonorar für das Aidswaisen-Projekt in Uganda.

„Die Friedensdividende von Bildung und Erziehung“, so Dr. Losinger, setzt an bei einer der grundlegendsten Erkenntnisse nicht nur der Bildungsforschung, sondern der konkreten menschlichen Erkenntnis, die den menschlichen Grundverstand geeignet ist. Nämlich, dass Frieden irgendwie „gelernt“ werden muss. Wenn dies nicht geschieht, wird es schwieriger, je älter bzw. je mehr Handlungsmöglichkeiten derjenige, der dies nicht lernt, wird bzw. bekommt. Weihbischof Losinger weist mit Blick auf das Gedenkjahr 2014 auf Christopher Clarks vielbeachtetes Werk *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* hin – Clark: „Die Entscheidungsträger bewegten sich mit behutsamen, wohlberechneten Schritten auf die Gefahr zu.“ Der Referent gibt zu bedenken, wenn sie behutsam waren und ihre Schritte wohlberechnet, und sie sich ebenso bewegten, warum bewegten sie sich dann nicht von der Gefahr weg? Wohl deshalb, weil zwar immer wieder Gründe für den nächsten, und den übernächsten Schritt sprachen, aber weil die Sicht auf das, was jeweils jenseits dieser Schritte lag, versperrt war.

„Die Friedensdividende von Bildung und Erziehung“, so Dr. Losinger, „ist alternativlos.“ Das tagesaktuelle Beispiel von Dutzenden in einer staatlichen Schule von IS-Terroristen getöteten jungen Nigerianern zeigt, wie sich vor allem Jugendliche angezogen fühlen durch derartige Gruppierungen und in der Folge im Irak und in Syrien gegen ihnen Unbekannte zu Felde ziehen. Er berichtet weiterhin über die Erfahrungen, die er (in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung) im Grenzgebiet zwischen dem Süden des Sudan und dem Norden Ugandas mit den Umtrieben von Kindersoldaten und Koni-Rebellen gemacht hat. Man muss sich, so Weihbischof Losinger, fragen: „Wie soll Frieden möglich sein, wenn diese jungen Menschen nichts dazulernen können?“

„Kann man Frieden lernen?“ Ist diese Frage in ihrem Kern entscheidend eine Frage der Bildung und der Erziehung? Die Fähigkeit zum Frieden entsteht von Kindes Beinen an – in der Familie, in der Erziehung, in der Schule. Frieden muss gelernt werden, Herzen und Gewissen müssen geformt werden.

Wir dürfen uns dabei nicht auf rechtliche, politische, kulturelle und strukturelle Fragen, an denen die Frage von Frieden oder Unfrieden oft fest gemacht wird, beschränken.

Er illustriert dies durch ein Beispiel: Die emeritierte Prodekanin und Professorin einer Universität in Kalifornien war unlängst Gast des Bistums Augsburg, um sich einen persönlichen Überblick über das deutsche, sehr differenzierte Schul- und Kindergartensystem zu verschaffen. Man lud sie ein, sich den Fragen der deutschen Schüler zu stellen. Die jungen Fragesteller waren überrascht über die Schilderung der Lernsituation an verschiedenen öffentlichen Schulen. So werden in Anacostia, einem Stadtteil von Washington, D.C., einem Gebiet mit der höchsten Mordrate der USA, die Schüler vor Unterrichtsbeginn durch die Polizei auf Waffen durchsucht und entwaffnet (Stich-, Hieb- und Schusswaffen). Das soll der Lehrerschaft wenigstens ansatzweise ein Gefühl der Sicherheit vermitteln. Noch bizarrer wird die Situation neuerdings dadurch, dass die Waffen nach Unterrichtschluss wieder zurückgegeben werden, da das Schadensrisiko der auf Wiederbeschaffung der Waffen gerichteten Kriminalität höher eingeschätzt wird als das Gefährdungspotential durch nach Unterrichtsende wieder bewaffnete Jugendliche.

Ursache der Misere, so die Schulverwaltung, ist primär der Zusammenbruch einer weitgehend funktionsfähigen Familienstruktur in Ballungsgebieten der USA. Es gelingt zugleich seit langem nicht mehr, mit Ideen, Wertvorstellungen oder gar Gesetzen die Köpfe vieler junger Menschen zu erreichen.

Weihbischof Dr. Losinger will in seinem Vortrag bewusst nicht nach einzelnen Werten bzw. Tugenden fragen, um nicht Oskar Lafontaines bissigem Kommentar, der Werte wie Pünktlichkeit, Höflichkeit, Ehrlichkeit als „Sekundärtugenden“ bezeichnet hat, mit denen man auch ein KZ führen könne, das Wort zu reden. Er will vielmehr nach den Sozialisationsinstanzen in unserer Gesellschaft fragen. Er definiert diese als „Bildungsinstanzen, als Orte an denen die Prägung der Biographie junger Menschen durch Bildung stattfindet.“ Er sieht diese in folgenden Bereichen verortet:

1. Die Rolle und Aufgabe der **Familie** in der Bildung und Erziehung junger Menschen
2. Die Bedeutung des Sektors **Schule** am Übergang zu einer Wissens- und Kommunikationsgesellschaft
3. Die Rolle und Verantwortung der **Medien**, die sie „die Köpfe junger Menschen füllen und gestalten“

„Hier liegen wichtige Antworten auf die Bildungsfragen. Denn hier geht es um die Gestaltung der wichtigsten Ressourcen unserer Gesellschaft: Die Köpfe lebendiger, junger Menschen.“

1. Die Rolle und Aufgabe der Familie in der Bildung und Erziehung junger Menschen

Die Familie ist der wesentliche Ort und das Fundament menschlicher Entwicklung. Es ist evident mehr als der Aspekt der Vererbung, was von den Eltern auf die Kinder übergeht. Die fundamentale Bedeutung der Familie besteht im „miteinander leben“. Es beginnt mit Sozialisierung und Erziehung im umfassenden Sinne, von der liebevollen Zuwendung, der Geborgenheit bis zur Ausbildung und zum sozialen Lernen in der Erziehung in der Auseinandersetzung über Werte mit den Eltern, Geschwistern und der *peer group* (Bezugsgruppe, Clique). Das Individuum wird zum dem was es ist, primär im Zusammenleben mit der Familie. Dies belegen Ergebnisse der Verhaltensforschung und der Sozialpsychologie. Die Zuwendung in den ersten Lebensmonaten legt die Grundlage für das sog. „Urvertrauen“ das dann auch die Grundlage für spätere Beziehungsfähigkeit bzw. -unfähigkeit bildet. „Wie schmerzlich ist es doch, wenn Erziehung überhaupt nicht stattfindet.“ Die Aufgaben der Eltern an der Grenze zur Postmoderne sind unüberschaubar schwierig geworden.

Das, was der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich bereits 1963 in seinem Buch *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft* konstatierte, scheint, so der Referent, heute zu einem wachsenden Problem zu werden. Es herrscht große Verunsicherung bis hin zur Ratlosigkeit bei Eltern, die erziehen sollen, es herrscht fehlende Bereitschaft und Mut zur Erziehung, zur -anstrengenden - Werteauseinandersetzung mit jungen Menschen. Eine autobiographische Notiz und Bestätigung des bisher Gesagten liefert die Tochter der Linksterroristin Ulrike Meinhof: „Das Schlimmste für mich war, dass meine Mutter immer für alles Verständnis hatte.“

Ein Erwachsener, so Dr. Losinger, der sich dem Jugendlichen widmet und sich ihm stellt, ist „ein Glücksfall“.

Für die Zukunft des Glaubens in unserer Gesellschaft ist dieser Wirkungszusammenhang von eminenter Bedeutung, schließlich ist die Familie die erste elementare religiöse Sozialisationsinstanz. Wenn sie diese Aufgabe nicht leistet, dann kann dies auch kein Religionsunterricht wettmachen. Der Ausfall und die Defizite religiöser Bildung in der Familie sollten nicht unterschätzt werden. Krisenerscheinungen und Probleme, denen die Familien ausgesetzt sind, „schlagen evident und spürbar auf die gesamte Gesellschaft durch“.

Der Referent beschreibt zwei gesellschaftliche Problemlagen näher. Zum einen Partnerschaftskrisen und Ehescheidungen: In Mitteleuropa werden ein Drittel der Ehen oft schon nach kurzer Zeit geschieden, selbst in Bayern ist die Scheidungsquote inzwischen auf 42 Prozent gestiegen. Die sozialen, psychischen und ökonomischen Konsequenzen auf die geschiedenen Ehepartner sind bekannt und eingehend beschrieben. Nicht zu vernachlässigen sind jedoch die Folgen für die betroffenen Kinder. Trotz aller sozialer „Abfederungsmaßnahmen“ bleibt die Sorge um die psychologische Lücke im Leben des Kindes, die durch das Fehlen eines Elternteils entsteht.

Eine weitere - primär wirtschaftliche - Problemlage moderner Familien beschreibt der jährliche Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung und der aktuelle (7.) Existenzminimums-Bericht.

Sie weisen auf das Risiko „relativer Armut“ hin. Eine zunehmende Zahl von Menschen und Familien in Deutschland muss mit weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens auskommen. Neben den bekannten Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Behinderung und Krankheit und zu geringe Rente sind Familien mit drei und mehr Kindern vermehrt einem Armutsrisiko ausgesetzt.

Die Arbeitsgruppe „Sozialpolitik“ der Deutschen Bischofskonferenz hat unlängst eine Studie zu der Frage veröffentlicht, ob es so etwas wie „Vererbbarkeit von Armut“ gibt. Ja, in prekären Familiensituationen, in denen oft das schulpflichtige Kind die einzige Person mit annähernd geregelter Tagesablauf ist, findet so etwas wie eine „Prägung“ für die eigene spätere Armut statt. Die These der „Vererbbarkeit“ von Armut“ stellt eine „spannende sozialpolitische Frage“ für die nähere Zukunft dar.

Weihbischof Dr. Losinger zieht hinsichtlich der Sozialisation in der Familie folgendes Fazit: „Wo Erziehung und Zuwendung in der ersten Instanz menschlicher Grundbildung, der Familie, nicht stattfindet, ist auch die Friedensdividende von Bildung und Erziehung als sehr gering anzusetzen.“

2. Die Bedeutung des Sektors „Schule“ am Übergang zu einer Wissens- und Kommunikationsgesellschaft

Der Referent zitiert kritische Äußerungen einer Abiturklasse in Berlin am Bildungssystem. Dies ist Ausdruck deren Angst, nicht gut genug vorbereitet zu sein auf vielfältigen Anforderungen in einer sich rasant wandelnden Gesellschaft.

Es hat sich ein Wandel von der Agrargesellschaft über die Industriegesellschaft und später Dienstleistungsgesellschaft hin zur modernen Wissens- und Kommunikationsgesellschaft vollzogen. „Die Koordinaten gesellschaftlichen Lebens haben sich von Grund auf zu ändern begonnen.“ Indiz ist die aktuelle Arbeits- bzw. Erwerbsstruktur: Arbeiteten vor 250 Jahren mehr als 80 Prozent der Arbeitsbevölkerung in der Landwirtschaft, beträgt deren Anteil heute (D, USA) noch max. 3,5 Prozent. Die ganz überwiegende Zahl der Menschen arbeitet im Dienstleistungssektor und in der Industrieproduktion.

Der Begriff „Wissengesellschaft“ wird vermehrt als Erklärungsschema für die vielfältigen Veränderungsprozesse in der Gesellschaft und im Leben des Individuums herangezogen. „Die Diagnose des Aufziehens einer neuen sozialen Frage“, so Weihbischof Dr. Losinger, „greift nicht zu kurz.“ Diese spielt sich nicht mehr zwischen den klassischen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital ab, „ihre neue Dimension sind Wissen und `Nicht-Wissen`.“

An dieser Stelle stellen sich, so der Referent, zwei entscheidende Fragen, nämlich, wohin uns die Wissensgesellschaft führt und – gesellschaftspolitisch bedeutsam - was Bildung eigentlich leisten soll, oder, anders ausgedrückt, was muss ein junger Mensch lernen, damit er weiß, was richtig ist und was er für sein Leben braucht?

Die sog. „Kulturtechniken“, einschließlich des Umgangs mit der IT, werden in den Schulen vermittelt, der Lehrplan und der Fächerkanon sind vorgegeben. Dies alles sind wichtige Voraussetzungen unter den Bedingungen der Wissensgesellschaft. Aber die rein kognitive Wissensvermittlung reicht nicht aus. Die Schule hat damit „noch nicht einmal die Hälfte ihrer Hausaufgabe gemacht.“

Die Schule ist heute zunehmend einer ganzheitlichen Bildungsherausforderung ausgesetzt, nämlich der Frage nach Orientierung und Wertmaßstäben für das Leben junger Menschen und die entscheidendste aller Fragen, nämlich die nach dem „Sinn des Lebens“.

Junge Menschen müssen ausgestattet werden „mit Antworten, mit denen sie ihr Leben ertragen und gestalten können. Das hat einen tiefen existentiellen Anspruch.“ Lehrer müssen ihren Schülern heute nicht mehr nur mit ihrem Wissen, sondern auch mit ihrer Persönlichkeit, sprich ganzheitlich, zur Verfügung stehen. Anforderungen, die Lehrkräften an ihre Grenzen und darüber hinaus, bis hin zum *burn out*, führen.

In der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda erzählte Kardinal Lehmann über einen Urlaub, den er in Spanien verbracht hat. Eine deutsche Studentin, die in dem Hotel im Service arbeitete, fuhr ihn mit dem hauseigenen Pkw zu verschiedenen Sehenswürdigkeiten. Sie war polyglott und konnte alle weltlichen Sehenswürdigkeiten erklären, hinsichtlich des sakralen Gegenstände in einer Kirche oder in einem Kloster hatte sie aber keinerlei Kenntnisse. Kardinal Lehmann machte die für ihn „bedrückende Erfahrung der vollständigen religiösen Sprachlosigkeit einer intelligenten jungen Frau.“

Um die Dimension dessen, was hier geleistet werden muss, auf den Punkt zu bringen, zitiert Weihbischof Dr. Losinger den großen Pädagogen Pestalozzi: „Das einzig wirklich wirksame Instrument der Pädagogik ist das gelebte Beispiel.“ Ähnlich Albert Einstein: „Ein gutes Vorbild ist schon nötig und wenn es schon sein soll, dann lieber ein schlechtes als gar keines.“

So ist der personale Kontext, der in der Familie zugrunde gelegt wird und sich in der Schulzeit zwischen Schüler und Lehrer herausbildet, „ein Fluidum“ in dem die Frage nach der Friedensdividende im Blick- und Denkmuster junger Menschen grundgelegt werden wird.

3. Die Rolle und Verantwortung der Medien, die „die Köpfe junger Menschen füllen und gestalten“

Die Medien gehören unzweifelhaft mehr als jemals zuvor zum Bildungskontext junger Menschen. Die Medien regulieren und beeinflussen unser aller Leben. Die Medien werden mit Blick auf unser politisches System und die öffentliche Meinung bekanntlich als sog. „Vierte Gewalt“ bezeichnet.

In den Medien findet ein entscheidender Teil der Wertedebatte statt. Die Kommission für Bildung und Erziehung der deutschen Bischöfe hat unlängst eine Publikation mit dem Titel „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“, veröffentlicht. Demzufolge hat ein Kind am Tage der Einschulung bereits durchschnittlich 3.000 Stunden vor dem Fernseher verbracht; zu Beginn der 9. Klasse hat es zwar 9.000 Schulstunden absolviert, zugleich aber 10.000 Stunden Medien (überwiegend TV, PC, Konsolenspiele usw.) konsumiert.

Die Studie dazu sinngemäß: Wer meint, dass diese Flut von Ideen, Bildern und Vorstellungen das Denken eines jugendlichen Menschen unbeeinflusst lässt, der“, so wörtlich, „gehört ins ‘Tal der Ahnungslosen‘“.

Die Diskussion über die Wirkung der alltäglichen Gewalt und zur Schau gestellten Sexualität im Fernsehen auf junge Menschen muss weiterhin geführt werden, so der Referent. Fakt ist, dass junge Menschen Orientierung und Halt brauchen. Ansonsten „gerät unsere Gesellschaft in dramatische Schief lagen.“

Er erinnert an den Amoklaufes am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt 2002 und den seinerzeit erschienenen Leitartikel des heutigen Chefredakteurs der Augsburger Allgemeinen Zeitung, Walter Roller, in dem jener die Notwendigkeit geistiger Orientierung und Werte wie folgt geltend macht:

1. Es gibt heute ein Defizit an Erziehung, viele Jugendliche sind mit sich allein gelassen. Der Staat kann nicht alles wettmachen, was die Eltern versäumen. Jugendliche brauchen Erziehung und Halt.
2. Eine hedonistische Gesellschaft „büßt ihre sozialen Bindungskräfte ein.“ Gefährdete Jugendliche driften ab, weil sich niemand, auch nicht die Schule, ausreichend ihrer annimmt.
3. Der Dauerkonsum gewaltverherrlichender Darstellungen mag gefestigten Menschen scheinbar nichts anhaben, bei labilen, zur Nachahmung neigenden Jugendlichen kann er Aggressionen und Allmachtsphantasien auslösen. Dem ist entgegenzutreten.

Weibischof Dr. Losinger fordert mit Blick auf die Ausgangsfrage des Vortrages und die bisher gemachten Ausführungen ein Nachdenken über den öffentlichen Sektor hinsichtlich dessen Wirkungen auf das Denken und Leben junger Menschen.

Er zitiert Kernsätze der UN-Menschenrechts-Charta von 1948 (u.a. Diskriminierungsverbot, Freiheit des Individuums, Unantastbarkeit der Menschenwürde, Gleichheit vor dem Gesetz) und verweist hinsichtlich der Diskrepanz zwischen Soll und Ist auf die Interpretation Ernst-Wolfgang Böckenfördes: „Der freiheitlich-demokratische Staat lebt von Voraussetzungen, die er sich selbst nicht garantieren kann“. Mit anderen Worten, so Dr. Losinger sinngemäß: Das beste Rechtssystem nützt nichts, wenn die Mehrheit der Menschen in ihrer Überzeugung diese Rechtsordnung nicht teilen.

Es hängt demnach alles davon ab, ob es gelingt, dass Menschen aus einer Grundüberzeugung heraus Rechte und Gesetze bejahen, die letztendlich der Sicherung von Freiheit und Würde jedes einzelnen Menschen dienen.

„Die Frage nach der Friedensdividende von Bildung und Erziehung adressiert eine substantielle Verantwortung der Gesellschaft für die junge Generation. Es geht um deren Denken, deren ethische Wertentscheidungen und Orientierungen, es geht somit um ein tragfähiges Fundament auch für zukünftige Entscheidungen über Krieg und Frieden, es geht um Orientierung in der grundsätzlichen aller ethischen Fragen: Was ist wahr, was ist falsch, was ist gut, was ist schlecht?“

Es geht immer wieder um die Frage nach dem entscheidenden Unterschied, den eine Generation machen muss, wenn es um „Sein“ oder „Nicht-Sein“ geht.

Weihbischof Dr. Losinger zitiert zum Ende Gregor Gysi (Die Linke): „(Z) Ich fürchte eine gottlose Gesellschaft, obwohl ich nicht religiös bin. Eine gottlose Gesellschaft wäre heute eine wertlose Gesellschaft und das ist ein wirkliches Risiko. In unserer Gesellschaft stehen alle Werte, von denen wir meinen, dass sie außerhalb bestimmter religiös verankerter Werte liegen, auf sehr, sehr tönernen Füßen.“(ZE) - und beschließt seinen Vortrag mit den Worten: „Ein zweifelhafter Verbündeter, aber wo er Recht hat, hat er Recht.“

Protokoll: Dipl.-Staatswissenschaftler Univ Jörg Raab